

Swissness als Markenzeichen : rot und weiss in der Volksseele

Autor(en): **Ribi, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **34 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rot und Weiss in der Volksseele

Welches Bild und welches Selbstverständnis haben die Eidgenossen von ihrem Land? Wie steht es also mit der Schweizer Identität und mit dem Stolz auf die Heimat? Eine repräsentative Umfrage und die Meinung von Persönlichkeiten zum helvetischen Zeitgeist. Von Rolf Ribi

In einem Fahnenmeer in Rot und Weiss sangen fünfzigtausend begeisterte Schweizer Fans die Nationalhymne «Trittst im Morgenrot daher». So geschehen am 26. Juni 2006 im Stadion von Köln beim Weltmeisterschaftsspiel der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft gegen die Ukraine. Eine beispiellose Euphorie hatte das ganze Volk erfasst und mit Stolz erfüllt. Junge Schweizerinnen und Schweizer zeigten sich fortan im roten T-Shirt mit dem weissen Kreuz und fanden das «cool». Aber auch im Wirtschaftsleben ist «Swissness» als Markenzeichen hoch im Kurs. Und für die nächsten eidgenössischen Wahlen werben die politischen Parteien mit Symbolen wie Schweizerkreuz und Matterhorn. Die neuen Heimatgefühle lassen die Frage aufkommen, wie es wirklich steht um das Innenleben in der Eidgenossenschaft.

Die Schweizer Identität, also das Bild und das Selbstverständnis der Menschen von ihrem Land, ermittelt jeweils das Berner Meinungsforschungsinstitut gfs. Die neuste Studie von Ende 2006 geht Fragen nach wie diesen: Sind die Schweizer und Schweizerinnen stolz auf ihr Land, auf die Politik, auf die Wirtschaft? Wofür steht für sie «die Schweiz»? Welche Stärken, welche Schwächen des Landes erkennen sie? Wie ist das Verhältnis zum Staat und seinen Leistungen? Welche Reformen sind angezeigt? Gibt es Gefahren für die Schweizer Identität?

«Das Verhältnis der Schweizer und Schweizerinnen zum eigenen Land ist sachlich und nüchtern geworden», meint der frühere Staatsrechtsprofessor Georg Müller. Die «Vaterlandsverebrungs» spiele kaum noch eine Rolle. «Wir fühlen uns mit unserer Gemeinde, unserem Kanton und dem Bund verbunden, weil wir an der Gestaltung des politischen Willens mitwirken.» Alt Bundesrat Adolf Ogi, heute Uno-Sonderbotschafter für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden, erklärt: «Ich beobachte grundsätzlich einen weniger verkrampften Umgang der Menschen mit ihrer Schweizer Identität. Insbe-

sondere junge Schweizer sind mit unserem Land stark verbunden.» Die ehemalige Rechtsprofessorin Suzette Sandoz ist «nicht sicher, dass die Bürger und Bürgerinnen heute dem Land tief verbunden sind». Gerade in den grossen Städten «gibt es die Identität Schweiz fast nicht mehr». Auch alt Bundesrat Rudolf Friedrich äussert sich kritisch: «Ein wesentlicher Teil unseres Volkes ist dem Land hauptsächlich deshalb verbunden, weil man von ihm Leistungen und persönliche Vorteile erwartet.»

Vom Stolz der Eidgenossen

«Sind Sie stolz, Schweizerin oder Schweizer zu sein», fragten die Meinungsforscher. «Sehr stolz» waren 21 Prozent, «eher stolz» 54 Prozent. Drei Viertel der Eidgenossen verspüren also ein stolzes Gefühl für ihr Land, aber mehr als ein Fünftel sind nicht stolz. «Insgesamt ist ein starker Nationalstolz in der Schweiz nicht sehr verbreitet», kommentiert gfs-Projektleiter Lukas Golder. Es gibt indessen Unterschiede in den Kantonen: So zeigen etwa die Mittellandkantone Aargau, Thurgau und Zürich deutlich weniger Identitätskraft als die Südkantone Graubünden, Tessin und Wallis.

Die Meinungsforscher wollten genauer wissen, worin der Stolz auf die Politik und auf die Wirtschaft besteht. «Gibt es bestimmte Dinge, auf die Sie an der schweizerischen Politik besonders stolz sind?» Diese Faktoren wurden an vorderster Stelle genannt: Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, die Neutralität, das Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen, die Bundesverfassung, Volksrechte wie Initiative und Referendum, die Mitsprache der Kantone im Föderalismus. Also: Unabhängigkeit und Neutralität gelten als die zentralen politischen Erfolgsfaktoren, auf die 92 Prozent der Befragten sehr stolz oder ziemlich stolz sind. Auch das Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen wird von einer grossen Mehrheit mit Stolz vermerkt. Bundesverfassung, Volksrechte und Föderalismus werden zwar betont, aber jeweils nicht von einer «stolzen» Mehrheit.

Auffallend stark ist die Konkordanz eingebrochen, also das Zusammenwirken der massgebenden politischen Kräfte in der Regierung. Darauf waren 2004 noch 79 Prozent stolz, heute sind es nur noch 63 Prozent. Dieser Rückgang entspricht fast einer Dreiviertelmillion Menschen. «Die Konkordanz ist von allen politischen Elementen mit Abstand dasjenige, welches am meisten an Identitätskraft verloren hat», sagt Projektleiter Golder. Die Polarisierung am rechten und am linken Rand des politischen Spektrums hat offensichtlich ihren Preis – die sinkende Anerkennung der Konkordanz.

«Gibt es bestimmte Dinge, auf die Sie an der schweizerischen Wirtschaft besonders

Stärken der Schweiz 2006

«Welches sind die Stärken der Schweiz, über die in der letzten Zeit diskutiert und geschrieben worden ist?» (Mehrfachnennungen möglich)



stolz sind?» Der internationale Ruf der Schweizer Qualität ist das zuerst genannte Element. Es folgen die Uhrenindustrie, die Forschung, die starken schweizerischen Marken im Ausland, die erfolgreichen Klein- und Mittelunternehmen sowie die Maschinenindustrie und die Pharmaindustrie. Und wo stehen die Banken und der Finanzplatz Schweiz? Auch sie werden zu den Stärken der Wirtschaft gezählt, aber immerhin 16 Prozent der Schweizer und Schweizerinnen sind nicht stolz darauf, und 19 Prozent empfinden beim Bankkundengeheimnis gar keinen Stolz.

Beim Vergleich der Schweizer Wirtschaft mit der Wirtschaft im Ausland kommt ebenfalls Stolz auf: Für 17 Prozent der befragten Personen steht die schweizerische Wirtschaft sehr gut und für weitere 69 Prozent eher gut da beim Vergleich mit dem Ausland – mit steigender Tendenz gegenüber früher.

«Ja, ich bin stolz, Schweizer zu sein», sagt alt Bundesrat Adolf Ogi. Er spricht vom wunderschönen Land, dem hohen Lebensstandard, der gut funktionierenden Demokratie. «Die Schweizer sind seit jeher stolz auf ihr Land», erklärt Professor Georg Müller und erwähnt den Kleinstaat mit seinen verschiedenen Sprachräumen und Kulturen, die Unabhängigkeit, den Wohlstand. «In der Regel zeigen die nüchternen Schweizer diesen Nationalstolz nicht», fügt er bei. Ein emotionales Bekenntnis kommt von Jakob «Köbi» Kuhn, dem Coach der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft: «Ich liebe die Schweiz, ich bin stolz darauf, mein Land in meiner Disziplin zu vertreten.» Und: «Wenn ich

eine andere Heimat hätte, würde ich diese auch lieben.»

Der Schriftsteller Adolf Muschg betont: Weil die Schweiz «eine Konföderation und nicht eine Nation wie andere» ist, sind die Schweizer zuerst mit den kleineren Einheiten Gemeinde und Kanton verbunden. «Nationalstolz passt nicht dazu, war in der Schweizer Geschichte auch nie recht natürlich.» Und: «Die Schweiz erinnert mich wohltuend daran, dass die Nation ein spätes und keineswegs Glück bringendes Produkt der Geschichte ist.» Alt Bundesrat Rudolf Friedrich erklärt: «Was soll ich stolz sein auf etwas, für das ich nichts kann? Ich bin nicht stolz, aber zutiefst dankbar dafür, in einem friedlichen und freibeitlichen Land wirken und leben zu dürfen.» Und er redet vom «verfluchten Nationalstolz mit seiner Überheblichkeit und der Gering-schätzung anderer». Ähnlich die Waadtländer Professorin Suzette Sandoz: «Ich bin eher dankbar als stolz, denn wirklich stolz bin ich auf meinen Vater, meine Eltern und Grosseltern, alle echte und ehrliche Patrioten.» Im Übrigen sei «Nationalstolz ein Gefühl der Kriegsgeneration».

Wofür die Schweiz steht

Konkreter wird das subjektive Bild von der Schweiz, wenn gefragt wird, «wofür die Schweiz für Sie persönlich steht». Dies sind die vorrangigen Nennungen: Sicherheit und Frieden (21 Prozent), Neutralität (20), Ordnungsbewusstsein und Präzision (19), Landschaft, Freiheit und Meinungsfreiheit, Wohlstand, Geld und Luxus, Sauberkeit. Das primäre Bild vom sicheren und friedlichen Land besteht schon seit einigen Jahren. Die

Neutralität an zweiter Stelle wurde im letzten Jahr besonders stark gewichtet.

Wenn die Meinungsforscher nach nur drei Elementen fragen, die für die Schweiz stehen, ergibt sich diese Reihenfolge: Sicherheit und Frieden, Neutralität, Freiheit und Meinungsfreiheit, Demokratie und Mitsprache, Sauberkeit, Ordnungsbewusstsein und Präzision, Wohlstand, Geld und Luxus, Landschaft. Die «Solidarität» wird eher klein geschrieben, «Heimat und Heimatland» werden noch weniger genannt.

Stärken und Schwächen im Profil

Welche Stärken des Landes sehen die befragten Schweizer und Schweizerinnen? Ein politischer Faktor steht an der Spitze – die Neutralität. Ob es eine passive neutrale Haltung ist (wie sie Bundesrat Blocher wünscht) oder eine aktive Friedenspolitik des Neutrale (im Sinne von Bundesrätin Calmy-Rey) wurde nicht hinterfragt. Zu den primären Stärken der Schweiz werden sodann die Qualität und die Bildung gezählt, gefolgt von der politischen Mitsprache und dem Frieden. Dann werden der Finanzplatz und die Banken genannt, noch vor so politischen Begriffen wie individuelle Freiheiten, humanitäre Tradition oder soziale Partnerschaft. Das Gesundheitswesen und die Pharmaindustrie, die Landwirtschaft und die Uhrenindustrie gehören ebenfalls zu den Stärken der Schweiz.

Und wo sehen die repräsentativ befragten Eidgenossen die Schwächen der Schweiz? Die am meisten genannten Schwachstellen zielen direkt auf den Staat: zu viele Gesetze, zu kompliziertes Gesundheitswesen, zu hohe Steuern, zu kompliziertes Gesundheitswesen, zu hohe Steuern, zu wenig Steuergerechtigkeit, Reformunfähigkeit. Die weiter genannten Elemente: Abhängigkeit vom Ausland und namentlich von der Europäischen Union, ein Zuviel an Multikultur, zu wenig starke Politiker und Politikerinnen. Und dann wird eine politische Gegenposition genannt – die Verschlussheit der Schweiz und die Nichtmitgliedschaft in der Europäischen Union. «Die Schwächen der Schweiz werden sehr zentral in der Politik gesucht. Im Vordergrund stehen so zentrale Elemente des Staatswesens wie die Steuern und die Gesetze», kommentiert der Projektleiter Lukas Golder.

Zu den Stärken der Schweiz befragt, nennt Professorin Suzette Sandoz die direkte Demokratie und die Konkordanz, die Freiheit der Meinungsäußerung und die Fähigkeit zum

Schwächen der Schweiz 2006

«Welches sind die Schwächen der Schweiz, über die in der letzten Zeit diskutiert und geschrieben worden ist?» (Mehrfachnennungen möglich)



Dialog. Als Schwächen erwähnt sie den Verkauf grosser Schweizer Unternehmen ins Ausland, die Angst vor der internationalen Meinung, den Verlust des gemeinsamen Verantwortungs- und Pflichtgefühls. Alt Bundesrat Rudolf Friedrich betont als wesentliche Stärke die innere Stabilität und die leistungsfähige Wirtschaft dank der soliden Arbeit von zehntausenden. Die grösste Schwäche sieht er darin, «dass wir der internationalen Entwicklung ständig hinterberlaufen, so gegenüber der Europäischen Union und bei der Armee, wo doch unser Kleinstaat autonom nicht mehr zu verteidigen ist». Adolf Muschg hebt positiv hervor, dass die Schweiz schon im 18. und 19. Jahrhundert ein «europäisches Land» war, dessen spätmittelalterliche Struktur die Grundlage bergab «für einen Kleinstaat mit sozialer Vernunft und grossem kosmopolitischem Potenzial». Eine Schwäche ortet der frühere Literaturprofessor im Pragmatismus: «Die Schweiz handelt immer nur von Fall zu Fall, sie wirkt charakter- oder ideenlos.»

Der frühere Magistrat Adolf Ogi betont die «bedeutende Rolle unseres Kleinstaates auf dem internationalen Parkett, dank dem grossen Einsatz von Schweizern in der humanitären Hilfe und in anderen Bereichen». Die Wirtschaft müsse innovativ und wettbewerbsfähig bleiben und auf typisch schweizerische Werte setzen wie Qualität, Zuverlässigkeit, Präzision. Der weit gereiste Schweizer Filmregisseur Marc Forster meint unpolitisch: «Wenn man hier ankommt, hat man das Gefühl, die Luft sei einfach viel besser als überall auf der Welt. Alles ist so sauber, die Leute sind gut angezogen, die Gebäude sehen aus wie frisch gewaschen. Sonst ist in der Welt alles so heruntergekommen, so abgewetzt.»

Kein starkes Reformbedürfnis

Wenn die Schwächen der Schweiz vor allem im politischen System geortet werden, müsste die Politik gefordert sein. Aber: «Alle Schwächen und Gefährdungspotenziale führen nicht zu einem eindeutig gerichteten Reformbedürfnis», erklärt Projektleiter Golder. In der Tat – weniger als die Hälfte der befragten Personen sind bei der Forderung nach Reformen am politischen System voll oder eher einverstanden. Nur 15 Prozent sind uneingeschränkt der Meinung, das politische System müsse gründlich reformiert werden.

Immerhin, wenn den Befragten eine Liste mit aktuellen politischen Zielen vorgelegt wird, werden die «Baustellen» in der Politik sichtbar. Und diese sind: die Sicherung der Alters- und die Invalidenversicherung (für 80 Prozent sehr wichtig), die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums, die Verminderung des Kostenanstiegs im Gesundheitswesen, die Eindämmung der Ausgaben im Bund, die Bekämpfung der Kriminalität, gefolgt von weiteren Zielen wie «Bildung fördern», «Bürokratie senken», «Erwerbstätigkeit sichern», «Beruf und Familie besser vereinbaren», «Treibhausemissionen stabilisieren».

Im Vergleich zur Politik steht die Wirtschaft bezüglich Schwächen und Reformbedarf etwas besser da. Aber eine Mehrheit der Befragten wünscht mehr Arbeitsstellen und mehr Ausbildungsplätze und ist zudem der Meinung, die Grossunternehmen bezahlten zu wenig Steuern. Eindeutig freundlicher fallen die Urteile bei den Klein- und Mittelunternehmen aus: Ihr Engagement für die Allgemeinheit wird anerkannt und ihre

Steuerleistung mehr gewürdigt als jene der «Grossen».

Widersprüche zur Rolle des Staates

Die Berner Meinungsforscher fragten auch nach den Leistungen des Staates für den Einzelnen – und nach dem eigenen Beitrag für den Staat. Eine knappe Mehrheit der Befragten hält die staatlichen Leistungen für ungenügend und fühlt sich vom Staat im Stich gelassen. Auf der anderen Seite hat fast ein Drittel der befragten Personen das Gefühl, der Staat leiste zu viel für die Allgemeinheit.

Wenn es um den Beitrag des Einzelnen für den Staat und für die Allgemeinheit geht, ergibt sich ein ernüchterndes Bild: Fast die Hälfte der Bürger und Bürgerinnen glaubt, man leiste selber zu viel – eine klar individualistische Sicht. Das grosse Kennedy-Wort «Frage nicht zuerst, was der Staat für dich tun kann, sondern was du für den Staat tun kannst» gilt offensichtlich wenig.

Gefahren für die Identität

Als grösste Gefahr für die schweizerische Identität wird in der Meinungsumfrage die Einwanderung gesehen. Nicht weniger als 74 Prozent der befragten Personen nennen dieses Argument an erster Stelle – Tendenz steigend. Weitere Gefährdungen der Schweizer Identität, die von einer Mehrheit wahrgenommen werden, sind: die internationale Öffnung, der zunehmende Egoismus im Lande, der politische Reformstau und die Polarisierung durch die politischen Parteien rechts und links.

Und wie denken die Schweizer und Schweizerinnen im Ausland über ihr Land, ihre Heimat? Dazu gibt die hier wiedergegebene Umfrage keine Antwort. Gilt vielleicht der Grundsatz «Wer die Heimat kennen lernen will, muss sie verlassen»? Oder hat der Amerika-Korrespondent des «Tages-Anzeiger-Magazins» Peter Haffner recht: «Auslandsschweizer sind lebende Zeugen von Zeitreisen. Sie haben die Heimat eingefroren zu dem Zeitpunkt, an dem sie sie verlassen haben.»

Dokumentation

Die hier zitierte Umfrage zur Schweizer Identität wurde vom Meinungsforschungsinstitut gfs.bern im Auftrag des Bulletins von Credit Suisse erhoben (credit-suisse.com/emagazine)

Drei Dinge, wofür die Schweiz steht

«Sagen Sie mir bitte drei Dinge, wofür die Schweiz für Sie persönlich steht.»



© gfs.bern, Sorgenbarometer, August 2006 (N = 1010)

Basis: Inhaltliche Nennungen